Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (1999)

Heft: 19

Artikel: Von Topografien, fehlenden Subjekten und Nemesiden : das schwierige Verhältnis zwischen Geschlechtergeschichte und Allgemeiner Geschichte

Autor: Jeggli, Monica

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Topografien, fehlenden Subjekten und Nemesiden

Das schwierige Verhältnis zwischen Geschlechtergeschichte und Allgemeiner Geschichte

Die Geschlechtergeschichte ist selbstsicher geworden. Vermehrt werden Forderungen nach Einbezug des Geschlechteransatzes in die Allgemeine Geschichte laut. Auch die neuliche Debatte in der schweizerischen Geschichtszeitschrift 'Traverse' über die fehlende Einbindung der Kategorie Geschlecht in die Diskussion und die Forschung zur Schweiz im Zweiten Weltkrieg kann unter diesem Blickwinkel gesehen werden. Die Debatte wurde als derart wichtig erachtet, dass letztes Semester zwei Podiumsveranstaltungen an der Uni Zürich[1] stattfanden, wo versucht wurde, die Diskussion öffentlich zu machen und weiterzuführen. Im Folgenden werde ich aber hauptsächlich auf theoretische Positionen zum Verhältnis zwischen Geschlechtergeschichte und Allgemeiner Geschichte eingehen.

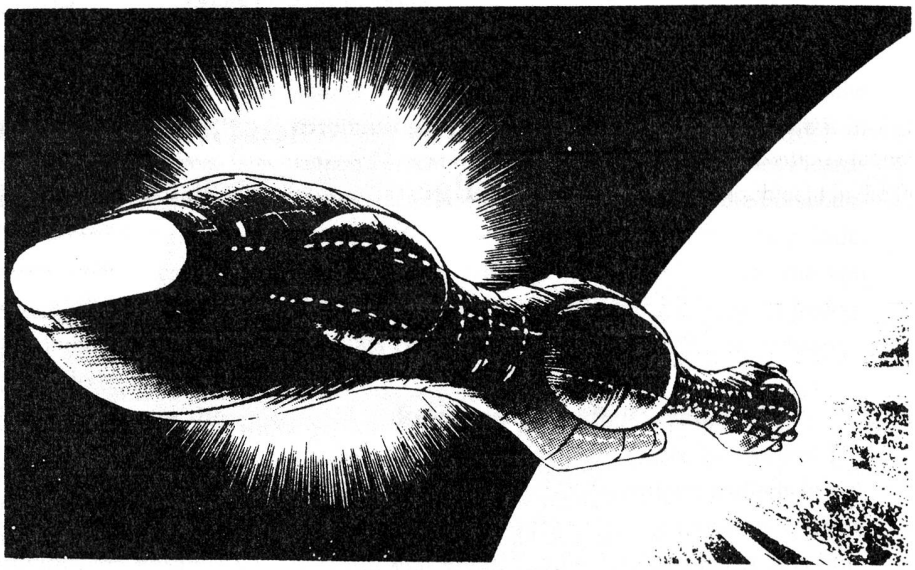
Dass Frauen in Geschichtsbüchern kaum vorkommen, haben wir schon lange gemerkt. Die Frauengeschichte wollte diesen Missstand beheben, indem sie auf die Suche nach Frauen in der Geschichte ging. Sie fand auch einige vergessene, bisher unterbewertete oder hinter Männern versteckte 'grosse Frauen', doch sie reichte nicht aus, um den Frauen einen befriedigenden Platz in der Geschichte zu verschaffen. Die aus der Frauengeschichte heraus entstandene Geschlechtergeschichte wollte das Problem grundsätzlicher angehen und verlangte eine völlig neue Sicht auf die ganze bisherige Geschichtsschreibung. Frauen wurden nicht mehr als isolierte Subjekte erforscht, sondern in Beziehungen und in Abgrenzung (relational) zur Kategorie Mann und anderen Kategorien. Das soziale Geschlecht (gender) wurde vom Biologischen (sex) abgetrennt und historisiert. Geschlecht sei den grundlegenden Denkstrukturen und Deutungsmustern unserer Kultur eingeschrieben und konstruiere sie mit, war das neue methodische Postulat.[2] Auch die Geschichtsschreibung selbst wurde als zutiefst *gendered,* also von diesen geschlechtlichen Zuschreibungen geprägt, entlarvt. Denn wie Burghartz schreibt ist auch die Geschichtswissenschaft "Teil der gesellschaftlichen Produktion von Geschlecht und damit Teil der Konstruktion selbst".[3]

Was ist Allgemeine Geschichte?

In einem kürzlich erschienen Sammelband zur Beziehung zwischen Geschlechtergeschichte und allgemeiner Geschichte[4] wird nun versucht, mit diesem Genderkonzept zu arbeiten und die Erforschung der Geschlechterordnung und ihrer symbolischen Abstrahlung in unsere Institutionen und Denkmuster in die Allgemeine Geschichte zu integrieren. Bereits bei der Frage, was denn die Allgemeine Geschichte überhaupt sei, sind sich die AutorInnen nicht einig. Lynn Hunts Definition ist am grundsätzlichsten aber auch am wenigsten aufschlussreich: Allgemeine Geschichte ist Metageschichte – die 'grosse Erzählung'. Für Karin Hausen ist Allgemeine Geschichte Nationalgeschichte, die in einem bestimmten historischen Kontext entstanden ist und als einheitliche Geschichte 'verkauft' worden ist. Thomas Kühne will sich nicht ganz festlegen. Er definiert den wesentlichen Teil der allgemeinen Geschichte als Politikgeschichte, wobei er die Antwort auf die Frage, was denn der unwesentliche Teil der allgemeinen Geschichte umfasse, schuldig bleibt. Gianna Pomata gibt in ihrem Artikel die engste Definition der allgemeinen Geschichte. Auch für sie geht es um Politikgeschichte, doch da sich Politikgeschichte im Wesentlichen um Kampf um oder Weitergabe von Macht dreht, sieht sie auch die Allgemeine Geschichte von Machtfragen geprägt.

Soll Geschlechtergeschichte überhaupt integriert werden?

Bevor wir uns hier in Details verstricken, könnte auch noch gefragt werden, ob sich die Geschlechtergeschichte überhaupt in die Allgemeine Geschichte integrieren soll. Karin Hausen zum Beispiel ist dagegen. Sie plädiert dafür, dass die Nicht-Einheit der Geschichte akzeptiert werden soll, denn die einheitliche, Allgemeine Geschichte sei nur zum Preis von Relevanz-Hierarchisierungen zu erreichen. Eine ganz andere Meinung vertritt Lynn Hunt. Sie fragt sich zwar ob die Idee der Metaerzählung nicht an sich *gendered* sei, doch fürchtet sie, eine Verstärkung der Marginalisierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte innerhalb der historischen Disziplin, wenn der Anschluss an die 'grosse Erzählung' nicht gesucht wird.



Raumschiff der Nemesiden

Drei zentrale Interventionspunkte der Geschlechtergeschichte

Brigitte Studer nennt in ihrer Standortbestimmung drei Bereiche, wo die Allgemeine Geschichte wesentliche Anstösse durch die Geschlechtergeschichte erhalten hat. Erstens geht es um den Konstruktionsprozess von Klassen und der Kategorie Ethnie im bürgerlichen Zeitalter. In die Erforschung dieser Kategorien hat die Geschlechterge-schichte die Untersuchung der "Wirkungsmacht von Geschlechterbildern und Geschlechterkodierungen als Kollektivrepräsentationen und als sinnstiftende Deutungsmuster für die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit"[5] eingebracht und so neue Perspektiven ermöglicht. Zweitens konnte die Geschlechtergeschichte auf die Widersprüchlichkeit des "historischen Konstrukts der Grenzziehung zwischen Öffentlichem und Privatem" hinweisen, auf dem unter anderem auch die "Konstruktion der imaginierten Gemeinschaft des Nationalstaates"[6] mit dem Ausschluss der Frauen als vollwertige Staatsbürgerinnen beruht. Drittens ist ohne den Einbezug der Geschichte der Geschlechterordnung auch "die Individualisierung als konstitutiver Bestandteil des Modernisierungsparadigmas"[7] und meines Erachtens schlussendlich auch die 'grosse Erzählung' der Modernisierung selbst eine schlecht erzählte, weil halbe und falsche Geschichte.

Macht macht Subjekte

Von allen Beiträgen versucht allein Pomata das offensichtliche Fehlen von weiblichen Subjekten, die für die Bedeutung des weiblichen Geschlechts in der Geschichte reklamiert werden könnten, zu theoretisieren. Sie sieht einen der Hauptgründe für den Ausschluss von Frauen aus der Allgemeinen Geschichte in deren Kreisen um Machtfragen. Durch den patrilinearen Charakter der Familie waren Frauen irrelevant für die Weitergabe von Macht. Frauen waren und sind meistens noch aus Machtbeziehungen als autonom handelnde Akteurinnen und somit auch als Subjekte der allgemeinen Geschichte ausgeschlossen. Doch wie Geschichte schreiben ohne Geschichtssubjekte?

Foucaults Machtbegriff als Chance?

Auf die Frage nach dem Projekt der Integration gibt Thomas Kühne die meisten Anregungen. Er postuliert eine Erweiterung der Politikgeschichte um das Private und das Spontane, denn Frauen werden erst in der Alltags- und Erfahrungsgeschichte sichtbar. Er sieht den Bereich des Lebens und der gesellschaftlichen Organisation in der Historiografie als getrennt behan-

delt und verspricht sich von der Frage nach deren wechselseitigen Verbindung neue Erkenntnisse. Pomatas Feststellung, dass Politikgeschichte letztlich Machtgeschichte ist, verweist auf die Wichtigkeit des postmodernen, auf Michel Foucault basierenden Machtbegriffs, den Kühne heraushebt. Die postmoderne Politikgeschichte ist nicht mehr die Geschichte von Akteuren, Institutionen, Handlungen und deren Wirkungen sondern diejenige von Macht-Wissen. Bei dieser anonymen Art der Macht, die nicht 'grosse' Männer und das Ausmass ihrer Macht und ihre Handlungen thematisiert, werden zwar einerseits die einzelnen Individuen und somit auch die Frauen unwichtig, doch öffnet diese Konzeptualisierung von Macht den Weg für den Einbezug der Bedeutung von Zuschreibungs- und Differenzsystemen wie die Geschlechterordnung eines ist. Die bisher erforschte Rekonstruktion politischer Entscheidungsprozesse und institutioneller Strukturen legte den Blick auf die Wichtigkeit der Geschlechterordnung als gesamtgesellschaftliches Ordnungssystem nicht frei. Kühne verspricht sich in dieser Hinsicht mehr Erkenntnis von der Erforschung der diskursiven und symbolischen Ebenen des staatlichen Handelns sowie von politischen Konflikten.

Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg und die Geschlechtergeschichte

In der Debatte im 'Traverse' um den Einbezug von Geschlechtergeschichte in die historische Forschung zur Schweiz im Zweiten Weltkrieg, die sich an Susanna Burghartz' Kritik an einem Aufsatz von Jakob Tanner entzündete, ist man sich trotz der teilweisen Heftigkeit eigentlich über vieles einig. Burghartz' Vorwurf, dass in der öffentlichen Diskussion die geschlechtergeschichtliche Perspektive weitgehend fehle und die traditionellen Relevanzkriterien einmal mehr mit erheblicher Wirkung öffentlich inszeniert würden[8], widerspricht niemand. Das Problem scheint eher das *Wie* des Einbezugs zu sein. Für Tanner gehen die frauen- und geschlechtergeschichtlichen Arbeiten, die bisher zum Thema seines Aufsatzes publiziert wurden "über Versatzstücke und Stückwerk nicht hinaus".[9] Es fehlen also die Detailforschungen, die einbezogen werden könnten. Regula Stämpfli widerspricht ihm nicht, doch versucht sie trotzdem zu zeigen, wie die Geschlechterordnung auf die Entscheidungen der Behörden einwirkte.

Implizites Erforschen – explizite Ignoranz

In der Podiumsdiskussion im letzten Mai zeigte sich dann aber auch, dass gewisse Historiker, wie zum Beispiel Gian Trepp, sich noch nicht wirklich mit dem geschlechtergeschichtlichen Ansatz auseinandergesetzt hatten. Sonst hätte er nämlich nicht treuherzig sein verzweifeltes und intensives, aber leider beinahe ergebnisloses Suchen nach weiblichen Subjekten in seinen Forschungen geschildert. Auch Jacques Picards Votum, dass die Kategorie Geschlecht in die Forschungen der Expertenkommission implizit Eingang finde, war nicht sehr ermutigend. Da konnte auch die von Regina Wecker herausgestrichene symbolische Bedeutung des Goldvrenelis nicht darüber hinwegtrösten.

Relevanztopografien verändern

Es geht hier um den Anspruch der Schweizer Historikerinnen, dass ihre Forschungen endlich in der *male-stream-Geschichte* wahrgenommen werden und um den alten Traum der feministischen Forscherinnen, den Frauen ihren 'rechtmässigen' Platz in der 'grossen Geschichte' der Nationen und Machtverhältnisse, zu erkämpfen. Gerade wenn eine Nation ihre Geschichte mit soviel trara und tamtam aufarbeitet, wollen Geschlechterhistorikerinnen mitmischen – doch die Zeit ist offenbar noch nicht reif. Wahrscheinlich ist der Vorwurf berechtigt, dass die geschlechtergeschichtliche Forschung noch nicht weit genug ist. Irgendwann wird man um sie jedoch nicht mehr herumkommen, doch bis dahin braucht es immer noch ein explizites Interessen an geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen. Dieses Interesse scheint noch kaum vorhanden zu sein. So schreibt Regula Stämpfli in ihrem Beitrag im 'Traverse': "Die Irrelevanz von Geschlecht in der historischen Aufarbeitung deutet nicht nur auf die Ausgrenzung des Weiblichen hin, sondern auch auf einen fehlenden politischen Willen, die Konstruktion von Geschlecht durch politische, militärische und wirtschaftliche Macht in der Vergangenheit genauer untersuchen zu wollen."[10] Doch auch die Geschlechtergeschichte selbst ist aufgerufen, sich den Herausforderungen zu stellen. "Es stellt sich [der Geschlechtergeschichte] nach wie vor die Aufgabe, die Relevanztopografie der Disziplin neu zu zeichnen!"[11]

Druck von nemesidischer Seite?

Vielleicht ist die Expertenkommission auch die falsche Adresse für derlei Forderungen. Sie wurde auf Druck des Auslandes ins Leben gerufen und ihre Aufgabe ist die Untersuchung von Finanztransaktionen und nicht die grundsätzliche Aufarbeitung der Schweizer Geschichte. Wahrscheinlich wird die Schweiz ihre Geschlechterordnung erst dann ebenso eifrig wie ihre Finanzgeschäfte untersuchen, wenn dereinst ein UFO der Nemesiden landet. Sie haben vor ein paar Jahrhunderten einige ihrer Leute auf diesem Flekken Erde zurückgelassen, damit diese ihrem Volk später vom Leben unter den Menschen berichten. Da die Nemesiden damals sofort sahen, dass der wichtigste und offensichtlichste Unterschied zwischen den Menschen derjenige des Geschlechts war, nahmen die Einen eine weibliche und die Anderen eine männliche Gestalt an (sie können sich in irgendeine Form verwandeln). In ihrer Zeit auf der Erde haben sie dann die Sitten der Menschen angenommen und von Generation zu Generation (sie sind auch sterblich wie wir) ihre Erfahrungen weitererzählt, um auf den Moment, wo die Ihren zurückkehren werden, vorbereitet zu sein. Ich bin zuversichtlich, dass die dannzumal auf die Erde zurückkehrenden Nemesiden schockiert sein werden über die traurigen Berichte und den augenscheinlich schlechteren materiellen und sozialen Stand des Teils ihrer Leute, welche eine weibliche Form gewählt hatten. Dann wird von uns Schweizerinnen und Schweizern eine Erklärung gefordert sein, wie dies geschehen konnte.

[1] Vgl. Ankündigung in der letzten ROSA.

[2] Studer. Von der Legitimations- zur Relevanzproblematik. 20.

[3] Burghartz. Blinde Flecken. 155.

[4] Vgl. Bibliografie.

[5] Studer. Von der Legitimations- zur Relevanzproblematik. 21.

[6] Studer. Ebenda. 22.

[7] Studer. Ebenda. 23.

[8] Burghartz. Blinde Flecken. 146.

[9] Tanner. . "Réduit National"und Geschlechterordnung im Zweiten Weltkrieg. 121.

[10] Stämpfli. Kriegswirtschaft, Militär und Geschlecht. 128.

[11] Studer. Von der Legitimations- zur Relevanzproblematik. 28.

Bibliographie

Traverse-Debatte:

Burghartz, Susanna. Blinde Flecken. Geschlechtergeschichtliche Anmerkungen zur aktuellen Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In: Traverse 1998/2. 145-156.

Tanner, Jakob. "Réduit National"und Geschlechterordnung im Zweiten Weltkrieg. Kritische Anmerkungen zu einer Kritik. In: Traverse 1998/3. 117-127.

Stämpfli, Regula. Kriegswirtschaft, Militär und Geschlecht. Der Réduitentscheid in geschlechtergeschichtlicher Perspektive. In: Traverse 1999/1. 118-130.

Sammelband: Medick, Hans/ Trepp, Anne-Charlott. Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven. Göttingen 1998.

Hausen, Karin. Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung . Zur historischen Relevanz und Anstössigkeit der Geschlechtergeschichte. Ebenda. 15-55.

Hunt, Lynn. The Challenge of Gender. Deconstruction of Categories and Reconstruction of Narratives in Gender History. Ebenda. 57-97

Kühne, Thomas. Staatspolitik, Frauenpolitik, Männerpolitik: Politikgeschichte als Geschlechtergeschichte. Ebenda. 171-230.

Pomata, Gianna. Close-Ups and Long Shots: Combining Particular and General in Writing the Histories of Women and Men. Ebenda. 99-123.

Studer, Brigitte. Von der Legitimations- zur Relevanzproblematik. Zum Stand der Geschlechtergeschichte. In: Veronika Aegerter, Nicole Graf, Natalie Imboden, Thea Rytz, Rita Stöckli (Hg.) Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Zürich 1999. 19-30.

Monica Jeggli

Die Autorin studiert Geschichte und Soziologie an der Uni Zürich und ist ROSA-Redaktorin.